

«Von Planung, Glück und Schicksal»

Sehr geehrter Herr Dekan, lieber Primo, sehr geehrte Promovierende, liebe Familien, Freunde, Freundinnen, Angehörige, Betreuerinnen und Betreuer des/der nun gefeierten Dr. med., und Dr. med. dent.

Herzliche Gratulation! zur erfolgreichen Dissertation. Damit Sie dieses wunderbare Ziel erreichten, waren wohl bei Allen Planung, Glück und Schicksal nötig – und das wird weiterhin so sein. Ernst Hufschmid, ein legendärer Biologielehrer hier am Humanistischen Gymnasium, sagte uns Schülerinnen und Schülern, als wir in den 70iger Jahren modern in zwei Gruppen aufgeteilt an einem Tisch sassen: «Knochennamen könnt ihr noch früh genug im Medizinstudium auswendig lernen, jetzt geht es um die Faszination der Biologie». Er war drahtig, resolut. Und wenn wir nicht aufpassten, neigte er zu energischen Anfällen - ich vermeide das Wort «cholerisch». Der Unterricht war äusserst spannend, erzählerisch und interaktiv. War der Unterricht mit Ernst Hufschmid Zufall oder Schicksal? Jedenfalls studierten acht von uns damals 19 Schülern anschliessend Medizin.

Ärztliches und wissenschaftliches Handeln beginnt vom ersten Moment an mit Empathie und Neugier, wenn wir Patientinnen und Patienten sehen oder beim Erfassen der ersten Daten. Datensammeln, Erstellen von Hypothesen, Verifizieren, Korrigieren, nochmals Datensammeln – das alles ist viel und manchmal mühsame Arbeit. Rolf Zinkernagel, Nobelpreisträger, bei welchem ich von 1990 - 1993 arbeitete, sagte mir geradeaus am ersten Arbeitstag: «Jetzt bisch im Stolle!» - gemeint im Bergwerksstollen. So war es! und die häufigste Armbewegung in seinem Labor war von links nach rechts, das Titrieren mit Verdünnungsreihen, um Viren oder Antikörper zu messen. Aber Inspiration schwang mit - sollte es fortan tun. Als Medizinerinnen und Mediziner, dürfen wir Leben von der mikro-molekularen Ebene bis zur Makroebene, z.B. im Public Health-Bereich in unendlich vielen Dimension erfassen und im Grunde Wunder wahrnehmen. Sie haben hart und erfolgreich gearbeitet, - auch mit wertvoller Unterstützung Ihrer Dissertationsbetreuerinnen und -betreuer, aber ebenso mit der Unterstützung sowie dem Verständnis Ihrer Nahestehenden. Ich hoffe, Sie konnten das Fokussieren und das sich Vertiefen in ein Gebiet - sicher ist eine Dissertation nicht selten Mühsal - auch als Glück erleben.

Die Herausforderungen in der Medizin, im Gesundheitswesen und in der Gesellschaft sind enorm. Aber die Forschung ist ebenso spektakulär. Beispiele: Bildgebungen wurden mit hochauflösenden Verfahren revolutioniert, neue Messmethoden wie Sequenzanalysen und PCR, z.B. in Onkologie oder Infektiologie eingeführt. Für zahllose Krankheiten haben Therapien Prognosen entscheidend verbessert. Seit 100 Jahren verdoppelte sich die Lebenserwartung fast genau bei deutlich besserer Lebensqualität für ältere Menschen. In «meinem» Gebiet der Infektiologie ist AIDS/HIV von einer praktisch immer tödlichen Krankheit zu einer mit Therapie fast hundertprozentig gut und einfach therapierbaren Infektion mit normaler Lebenserwartung geworden. Das Virus SARS-CoV-2 wurde in weniger als 10 Tagen zu Beginn der COVID-19-Pandemie sequenziert und in Rekordzeit wurde ein sehr wirksamer Impfstoff gegen schwere Verläufe und Tod entwickelt. Die Fortschritte der Medizin sind (fast) unglaublich.

In vielen Bereichen der Forschung können wir wertschöpfende Resultate nicht à priori planen oder erwarten. Nicht nur in der Biologie und Medizin, auch in den Geisteswissenschaften heisst es, zuerst fragen und Neuland betreten - nicht selten begleitet von Frustration und Scheitern. Grosse Entdeckungen begannen nicht immer dort, wo vordergründig Wertschöpfung vermutet wurde, sondern mit einer unerwarteten Beobachtung. Ein Klassiker ist die Entdeckung des Penicillins. Alexander Fleming bemerkte 1928 zufällig, wie Penicillium, ein Schimmelpilz, der versehentlich in seine Bakterienkulturen hineingeraten war, Bakterien hemmte – der grossartige Beginn der Antibiotikaentdeckung. Ob Planung, Glück oder Schicksal oder eine Kombination von beidem/allem – es braucht in jedem Fall «a prepared mind». Louis Pasteur, der epochale Mitbegründer der Mikrobiologie sagte: «La chance ne sourit qu'aux esprits bien préparés » «Das Glück lächelt nur den gut vorbereiteten Geistern».

Ärztliches Handeln und Wissenschaft basieren auf Werten, die einer empathischen, respektive zuversichtlichen Haltung gegenüber Patientinnen und Patienten und dem Mitmenschen verpflichtet ist. Gerade in der Coronapandemie ist uns bewusst geworden wie fragil Vertrauen ist. Jakob Simmank, der Leiter des Ressorts Gesundheit bei ZEIT ONLINE sagte vor 2 Wochen an einer Tagung, dass wir Forschende bei Covid-19 als Kommunikatoren der Wissenschaft niedergebrüllt wurden – von Menschen, die die Evidenz nicht wahrhaben wollten. Aber das Virus SARS-CoV-2 existiert, die Pandemie hat Millionen

Tote weltweit gefordert und der Impfstoff hat Millionen Menschen vor Tod und schwerer Krankheit bewahrt. Wissenschaftliche Daten sind nicht beliebig. Wir müssen uns gegen Verschwörungstheoretiker wehren und gegen den Vertrauensverlust in die Medizin und Forschung. Am besten gelingt dies mit Evidenz. Wir sollten aber Unschärfen und Unsicherheiten besser kommunizieren und sagen können – «ich weiss es nicht!». - Unschärfen, Unsicherheit, ich weiss es nicht-! Dies berücksichtigte ich gegenüber Medienschaffenden oder bei Treffen mit Behörden und dem Bundesrat, wenn der Stand des Wissens keine bessere Aussage zulies. Als Arzt und Forscher erlebte ich gerade in der Covid-19-Krise, dass Wertehaltungen als Basis eine essenzielle Rolle spielen. Bleiben Sie darüber hinaus authentisch – zugegeben ein Modewort. Deshalb zur Illustration eine Geschichte aus dem New York Times Bestseller «Plato and a Platypus Walk into a Bar ... Understanding Philosophy - Through Jokes» von Thomas Cathcart und Daniel Klein, zwei Harvard Philosophieprofessoren: Als Thompson siebzig wurde, beschloss er, seinen Lebensstil komplett zu ändern, um länger zu leben. Er machte eine strenge Diät, joggte, schwamm und nahm Sonnenbäder um einen schönen Teint zu haben. In nur drei Monaten nahm Thompson 20 Kilo ab, verringerte seine Taille um sechs und vergrößerte seine Brust um fünf Zentimeter. Schlank und braungebrannt, beschloss er, das Ganze mit einem sportlichen, neuen Haarschnitt zu toppen. Als er danach aus dem Coiffeur Salon trat, wurde er von einem Bus angefahren. Als er im Sterben lag, rief er: "Gott, wie konntest du mir das antun?" Und eine tiefe Stimme aus dem Himmel antwortete: "Um die Wahrheit zu sagen, Thompson, ich habe dich nicht erkannt». Auch beim Dialog – nicht nur mit Patientinnen und Patienten braucht es menschliche Emotionen. Immer mehr hören wir von Klientinnen und Klienten und nicht mehr von Patientinnen und Patienten. Ein befreundeter deutscher Kollege - er arbeitet in einem grossen Krankenhaus in Deutschland - wehrte sich in der per Mail geführten Gruppendiskussion um eine Textstelle in einer medizinischen Richtlinie heftig und emotional gegen das Wort 'Klienten'. «Menschen, die ich sehe, sind '*Patienten*'; fast alle erhalten eine Therapie gegen tödliche Krankheiten, und wenn es jemand nicht glaubt, soll er auf meine Abteilung kommen. Sie haben als *Patienten* eine schwere Krankheit und kommen nicht als *Personen* mit einer Krankheit. Wenn ich sie sonst ausserhalb des Spitals sehen würde, wären sie *Menschen* mit einer Krankheit. Ich bin *Arzt*, nicht eine *Person*, die Medizin studiert hat, und mein Beruf ist, Patienten zu betreuen und», so schloss er seine E-Mail, «nein, ich bin nicht schlechter Laune!».

Was braucht es, um Planung, Glück und Schicksal nachzuhelfen? Natürlich Familie, Freunde, Teams aber sicher auch - Mentoren! Ich hatte wunderbare Mentoren und Mentorinnen. So ging es mir als Chefarzt und Lehrer an unserer Universität stetig darum, Mitarbeitende zu fördern. Ein Arzt berichtete mir vor Jahren mit zu ernstem Gesicht von seinen akademischen Plänen und schilderte später strahlend eine inspirierende Patientenbetreuung. Ich konnte sein Verhalten erst später einordnen, als er mir von den Erwartungen seiner Eltern erzählte, die auf eine akademische Karriere hofften. So sollten wir uns die Frage stellen, welche besonderen Fähigkeiten habe ich und wie kann ich diese weiterentwickeln. Als ich dem jungen Arzt sagte, er möge in seinem Leben eine tragende Rolle und nicht die Nebenrolle einnehmen, konnte er eine für ihn gute Entscheidung, in diesem Fall für eine Praxistätigkeit, fällen. Genauso kann der Entscheid andersherum für eine Forschungslaufbahn oder für eine Kombination erfolgen – was ich ebenso erlebte. Wir wissen nie, was als nächstes geschieht - dennoch müssen wir entscheiden. Alleine ein Schachspiel hat ca. 10^{45} Möglichkeiten von verschiedenen Zügen, gleich viel wie Sterne im Universum! Wieviel Möglichkeiten hat dann unser Leben? Das Leben ist aber kein Schachspiel und keine Placebo-kontrollierte Studie. Mein Rat: Am besten stärkt man Stärken, als ein Leben lang Schwächen auszubügeln. Wir Menschen sind dabei glücklicher, denn wir können nicht Alles erlernen. Entscheide sind nicht selten schwierig und ein Ringen. Eventuell wollten Sie etwas Anderes studieren, eventuell haben Sie mehrere Professorinnen und Professoren für Ihre Dissertation angeschrieben und eventuell waren die ersten Schritte nicht erfolgreich und Sie mussten das Gebiet ändern. Vieles war wohl Schicksal und nicht selten Glück. Glück – im Sinn von Glück haben und im Sinn von glücklich sein, über eine tolle Arbeit, eine motivierende Betreuung, Glück über Ihre Familie und Ihren Freundeskreis. All dies, Planung, Glück und Schicksal prägt unsere Lebenswege - dazu gehören Frustrationen und leider Schicksalsschläge.

Bleiben Sie trotz der immensen Herausforderungen und Probleme wie Infektionen und antimikrobielle Resistenz, Pandemie, Klimaveränderung, internationale Konflikte und Kriege zuversichtlich. Biologische und medizinische Erkenntnisse lassen uns wahrnehmen, wie wundervoll das Lebens in all seinen Formen und Diversitäten ist. Vieles verstehen wir nicht und auch die Besten in

unseren/ihren Gebieten können den Gesamtzusammenhang nicht annähernd erfassen. Wir können aber sinnstiftend dafür sorgen, dass es unseren Mitmenschen bessergeht. Bleiben Sie mit Ihren Plänen optimistisch! Es ist eine uralte Frage: Sind Menschen gut oder böse? Rutger Bregman, ein niederländischer Autor und Historiker sieht es in seinem soeben erschienenen Bestseller «The human kind – a hopeful history», trotz aller Krisen positiv. Er konfrontiert uns mit einer Frage und zwei Antwortmöglichkeiten. Ein Flugzeug muss notlanden. Die Kabine füllt sich mit Rauch. Allen Insassen ist klar: Wir müssen hier raus. Was passiert? Auf Planet A fragen die Passagiere einander, ob es ihnen gut gehe. Personen, die Hilfe benötigen, bekommen Vortritt. Die Menschen sind bereit, ihr Leben zu opfern, auch für Fremde. Auf Planet B kämpft jeder für sich allein. Totale Panik bricht aus. Es wird getreten und geschubst. Kinder, ältere Menschen und Menschen mit Behinderungen werden niedergetrampelt. Die Frage ist: Auf welchem Planeten leben wir? Über 90 Prozent der Befragten glauben, dass wir uns auf Planet B befinden – ein Irrtum! meint Bregman und zählt bekannte Katastrophen auf, die alle auf unserem Planeten, dem Planet A, vorgekommen sind. Der Untergang der Titanic, der Einsturz der Twin Towers, New Orleans nach Hurrikan Katrina, und ich füge hinzu nicht zuletzt die Coronapandemie. Die Menschen agierten grossteils geduldig, hilfsbereit und selbstlos.

Es braucht Sie als Klinikerinnen, Kliniker und als Forschende. Sie tragen bei zu einem gesünderen Leben, Sie können Leid und Tragik mindern und Patientinnen und Patienten bei essenziellen Fragen beistehen. Als Promovierende beobachteten und analysierten Sie mit Neugier, stellten Fragen und fanden in ihrer Dissertation Antworten. Sie dürfen stolz sein - es ist ein schöner Moment – ich wünsche Ihnen als Promovierende und Ihnen Allen einen wunderbaren Abend und auf ihren Berufs- und Lebenswegen alles Gute und viel Freude! mit Planung und der glücklichen Fügung des Schicksals!

Vielen Dank!